Mutter stirbt mit ihren Töchtern

Unfall bei Denklingen: Drei Jugendliche unter Todesopfern

Denklingen – Bei dem schweren Verkehrsunfall bei Denklingen (Kreis Landsberg) ist eine 49-jährige Frau mit ihren beiden Töchtern und einer weiteren Jugendlichen ums Leben gekommen. Alle vier saßen in dem Auto, das am Mittwoch aus ungeklärter Ursache auf der Bundesstraße 17 in den Gegenverkehr geriet und dort mit einem Lastwagen kollidierte *(wir hatten berichtet)*.

Die 49-Jährige, ihre beiden Töchter im Alter von 14 und zwölf Jahren sowie eine 14-jährige Bekannte seien noch an der Unfallstelle gestorben. „Der 58-jährige Lkw-Fahrer erlitt einen Schock und wurde stationär in einem Krankenhaus aufgenommen“, hieß es. Die Bundesstraße war im Bereich der Unfallstelle auch am späten Abend noch gesperrt. Ein Großaufgebot von Feuerwehr und Rettungsdienst sowie zwei Rettungshubschrauber waren an der Unfallstelle im Einsatz. Ein Kriseninterventionsteam betreute Zeugen. lby

Blumen für alle

Gartenschau verteilt nach Absage 27 000 Pflänzchen

Ingolstadt – Viele Blumen der Landesgartenschau werden dieses Jahr in privaten Gärten sprießen. Nach der Corona-bedingten Absage der Schau in Ingolstadt haben die Veranstalter mit dem Verteilen von rund 27 000 kostenlosen, bunten Pflänzchen begonnen. Die blütenreiche Aktion lockte gleich zu Beginn Hunderte Interessenten an. Mit Fahrrädern oder in Autos reihten sie sich vor dem Drive-in ein, um einen Karton mit je sechs Sommerblümchen, darunter Dahlien, Salbei, Portulakröschen, Löwenmäulchen, Zinnien und Ziergräser, entgegen zu nehmen. Das gesamte rund 20-köpfige Team der Gartenschau war im Einsatz. Heute soll die Aktion fortgesetzt werden.

„Es ist schön zu wissen, dass durch die Aktion ein Stück Gartenschau dieses Jahr in vielen Ingolstädter Gärten und Balkonkästen erblüht“, sagte Eva Linder, Geschäftsführerin der Landesgartenschau. lby

Gestorben an Einsamkeit

Um die Senioren in den Pflegeheimen zu schützen, durften wochenlang keine Angehörigen mehr in die Einrichtungen. Noch immer gelten in vielen Heimen Ausgangs- und Zugangsbeschränkungen. Viele Senioren leiden sehr unter der Einsamkeit. Drei Angehörige berichten.

VON STEFANIE ZIPFER UND KATRIN WOITSCH

Einsamer Abschied: Heidi Posselt (rechts) und ihre Schwester Lydia Behrendt trauern um ihre Mutte Luise Schleich. Sie ist nicht an Corona, aber wegen Corona gestorben. Die Einsamkeit hat ihr den Lebensmut geraubt. FOTO: NORBERT HABSCHIED

München – Heidi Posselt ist überzeugt: „Meine Mama ist nicht an Corona gestorben – aber wegen Corona.“ Am 9. Mai ist Luise Schleich in ihrem Zimmer im AWO-Pflegeheim in Oberschleißheim (Landkreis München) friedlich eingeschlafen. Doch die letzten sieben Wochen ihres Lebens waren furchtbar einsam. Und dieser Gedanke macht ihrer Tochter schwer zu schaffen.

Luise Schleich war 81. Sie litt an Demenz, war aber fit und lebensfroh. Jeden Sonntag besuchte sie die Familie, sie spielten zusammen Memory, es wurde viel gelacht. Dann kam Corona – und es waren plötzlich keine Besuche mehr möglich. Luise Schleich lag fast nur noch im Bett. Wenn Heidi Posselt sich telefonisch nach ihr erkundigte, sagten ihr die Pflegekräfte, sie esse gut und schlafe viel. Doch dann verschlechterte sich ihr Zustand immer weiter. Sie musste ins Krankenhaus. Als es ihr besser ging, durfte sie jedoch nicht zurück, weil befürchtet wurde, sie hätte sich in der Klinik mit dem Coronavirus infiziert haben können. Ende April wurde Schleich in eine Tagesklinik für Demenzkranke in München verlegt – unter strenger Quarantäne. Dort baute sie weiter ab. Sie jammere viel und leide an Vereinsamung, teilten die Pflegekräfte der Familie mit. „Meine Mutter hatte Angst, sie war dement und hat nicht verstanden, was passiert“, sagt Heidi Posselt.

Als Luise Schleich Anfang Mai wieder in das Heim nach Oberschleißheim zurückdurfte, hatte sie ihren Lebenswillen verloren. Zwei Tage später bekamen Heidi Posselt und ihre Geschwister eine Ausnahmegenehmigung – um sich von ihrer Mutter verabschieden zu dürfen. Den Pflegekräften und Ärzten macht Posselt keinen Vorwurf. Aber sie ist sicher, dass ihre Mutter wegen den Corona-Schutzmaßnahmen gestorben ist. An Einsamkeit.

Wie Luise Schleich leiden viele Senioren daran, dass sie Monate lang ihre Familien nicht sehen durften. Seit dem 9. Mai können die Senioreneinrichtungen mit individuellem Schutzkonzept zwar wieder Besuche zulassen. Doch gerade die Heime, in denen es viele Corona-Infektionen gab, machen das bislang noch nicht. Und selbst wenn wieder Besuche möglich sind, sei es schwer, die Einsamkeit der Menschen aufzufangen, berichtet Renate Schiller *(Name geändert)*. Einer ihrer Angehörigen lebt in einem BRK-Pflegeheim im Landkreis Starnberg. Sie möchte nicht, dass ihr Name oder der Name der Einrichtung in der Zeitung steht, weil sie fürchtet, dass sich die Situation für ihn dadurch verschlechtern könnte. Denn schon jetzt leide er sehr. „Er ist sehr freiheitsliebend, war immer gern spazieren“, erzählt sie. Seit Mitte März darf er das nicht mehr. Um ihn zu schützen. Schiller kann darüber nur den Kopf schütteln. „Ein Spaziergang wäre doch nicht gefährlich.“ In seinem Heim gibt es kaum Grünanlagen, die Zimmer haben keinen Balkon. „Er leidet extrem, fühlt sich wie im Gefängnis“, berichtet Schiller. „Holt mich hier raus, ich halte es nicht mehr aus“ – diesen Satz hat er schon ein paar Mal am Telefon zu ihr gesagt.

Für Schiller ist es schwer zu ertragen – selbst seit das Besuchsverbot gelockert wurde. „Weil es nicht genug Räumlichkeiten gibt, können wir ihn nicht täglich besuchen“, erklärt sie. „Und die Besuche sind eher traurig, als dass sie ihm Freude bereiten.“ Sie können keinen Kaffee zusammen trinken, nicht mal Obst darf sie ihm gerade mitbringen – und in den Arm nehmen oder berühren schon gar nicht. „So stelle ich mir Besuche in der Strafanstalt vor“, sagt sie. Es fühle sich wie „Pflegehaft“ an, sagt Schiller. „Er hat seine ganzen Freiheitsrechte verloren.“

Bei dem Münchner Pflegeexperten Claus Fussek häufen sich die Anrufe verzweifelter Angehöriger. „Die Angst vor dem Virus ist in allen Einrichtungen groß“, sagt er. Doch sie müssten kreativer sein, um Lösungen zu finden, damit die Senioren nicht vereinsamen, fordert er. Einigen Heimen gelinge das – aber in einigen gebe es absurde Regeln und Gefängnisähnliche Zustände. Was Fussek ebenfalls große Sorgen bereitet: „Viele Angehörigen haben sich intensiv um die Pflegebedürftigen gekümmert, sie gefüttert, dafür gesorgt, dass sie genug trinken.“ Auch das falle aktuell weg. „Die Pflegekräfte können das nicht auffangen“, sagt er. Deswegen sei zusätzliches Personal nötig.

Auch Ralf Schütt macht sich aktuell große Sorgen um seine Mutter. Bis zu seinem Ruhestand hat er selbst in der Pflege gearbeitet. Er weiß, dass seine demenzkranke Mutter nicht trinkt, wenn man sie nicht ständig daran erinnert. „Sie hat sehr abgebaut, seit sie keinen Besuch mehr bekommen kann“, erzählt er. „Wir sind fast verrückt vor Sorge.“ Denn einer demenzkranken 83-Jährigen ist schwer zu erklären, warum plötzlich niemand mehr kommt. „Zu ihrem Geburtstag im April gab es eine Ausnahme“, erzählt er. Seine Bruder durfte ihr durch die verspiegelte Glastür winken. „Das war wie ein Strafe – und für sie noch schlimmer, als wenn sie ihn gar nicht gesehen hätte.“ Auch jetzt könnten die kurzen Besuche das nicht auffangen. „Es sind ja nicht mal Berührungen möglich“, sagt Schütt. Auch er fürchtet, dass seine Mutter durch Corona ihren Lebensmut verloren hat.

IN KÜRZE

Polizei beendet spontane Abifeier

Polizei und Sicherheitswacht haben in Schongau eine spontane Abi-Feier beendet. Am Lido hatten acht Jugendliche gegen die Kontaktbeschränkungen verstoßen. Die Beamten griffen hart durch und verteilten an alle Abiturienten Bußgeldbescheide über 250 Euro. Die Gruppe hatte sich zuvor sehr uneinsichtig gezeigt, erklärt die Polizei das strenge Durchgreifen. jvr

ZEITLOSE WAHRHEITEN

„Schon gut: Man muss sich fügen in die Zeit.

William Shakespeare (1564–1616) in „Othello“

Der Mensch ist ein Gewohnheitstier, geprägt durch viel Äußeres: Landschaft, Sprache, Sitten, Kultur. Aber alles fließt, sagt Heraklit, der griechische Philosoph, der Wandel gehört zum Leben. Neue Regeln fordern ständiges Umlernen und Anpassen. Andernfalls bekommt man Probleme. An Beispielen fehlt es nicht. Für die Befolgung staatlicher Regeln gilt dies ohnehin. Aber etwa auch für die Rechtschreibung. Kaum eine der vor einigen Jahren erzwungenen Vorgaben führte zu einer Verbesserung, zu mehr Sinn, im Gegenteil. Aber man muss mitmachen, etwa als Autor oder wenn man sich mit Kindern oder Enkeln austauscht, die man mit den alten Regeln nicht irritieren darf. Kontinuität und Vertrautheit sind Lebensqualität, aber man kann sich dem Wandel, auch einem, der keinen Fortschritt bringt, nicht überall entgegenstellen. Sonst ist man out.

Prof. Dr. Klaus Michael Groll

Weißes Pulver löst Großeinsatz aus

Weil in der Poststelle der Arbeitsagentur in Freising weißes Pulver aus einem Umschlag gerieselt ist, kam es zu einem Großeinsatz. Der Brief sei am Donnerstagmorgen in der Poststelle der Agentur für Arbeit eingegangen, teilte die Polizei mit. Da eine Mitarbeiterin das Pulver berührt hatte, wurde die Polizei alarmiert. Bei einer Untersuchung stellte sich heraus, dass das Pulver aus Kalk bestand und ungefährlich war. lby

Azubi verletzt Zimmerer mit Nagel

Sein Azubi hat einem Zimmerer auf einer Baustelle in Schwaben versehentlich einen Nagel durchs Handgelenk geschossen. Die beiden Handwerker waren in Oberostendorf (Kreis Ostallgäu) mit dem Verschalen eines Daches beschäftigt. Als der 16 Jahre alte Auszubildende dem 22 Jahre alten Zimmerer das Nagelschussgerät reichen wollte, löste sich ein Schuss. Der Nagel durchbohrte das Handgelenk des 22-Jährigen. Er wurde mit einem Hubschrauber ins Krankenhaus gebracht. lby

WILLKOMMEN & ABSCHIED

Das Baby mit der blonden Strähne

Weilheim/Unterhausen – Christine und Andreas Michl könnten glücklicher nicht sein: Endlich dürfen sie ihren kleinen Jacob im Arm halten. Er kam vor einigen Wochen mit 4355 Gramm und war 53 Zentimetern in Starnberg zur Welt. Seitdem wohnt er mit seinen Eltern in Unterhausen (Landkreis Weilheim-Schongau). „Es ist unser erstes Kind und wir genießen die Zeit als Familie in vollen Zügen“, erzählt Christine Michl.

Jacob ist ein sehr braves und liebes Kind. Doch lange war nicht klar, ob das Ehepaar Michl einen Sohn oder eine Tochter bekommt. „Er hat sich einfach nicht gezeigt“, sagt Christine Michl und lacht. Erst kurz vor der Geburt war klar, dass es ein Bub wird. Beim Namen waren sich Christine und Andreas Michl eigentlich einig – sie wollten ihre beide Anfangsbuchstaben im Namen haben. Deshalb wird Jacob auch mit „C“ geschrieben.

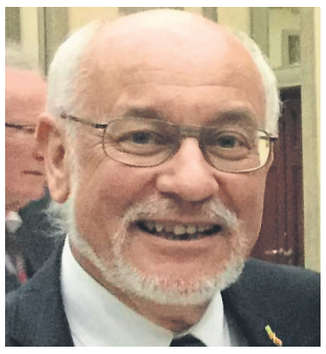
Das große Glück seiner Eltern: Der kleine Jacob Michl ist fast immer gut gelaunt. FOTO: ANGELA UND LUTZ STOESS PHOTOGRAPHIE

Schon von Geburt an hat der Kleine „eine wahnsinnig schöne und dunkle Haarpracht“, erzählte die 28-Jährige. Eine Besonderheit: Er hat eine blonde Strähne auf der rechten Seite. Jacob soll kein Einzelkind bleiben, wie Christine Michl ankündigt. Doch wann weiterer Nachwuchs geplant ist, kann sie noch nicht sagen. „Wir genießen jetzt erst mal die Zeit mit Jacob.“ FRANZISKA FLORIAN

Für Togo nahm er viel auf sich

Maisach – Wenn Christian Kopp in Togo war, zitierte er gern Franz Josef Strauß. „Wir Schwarzen müssen zusammenhalten“, rief der gebürtige Tegernseer den Einheimischen zu. Die Verbindung des CSU-Mitarbeiters zu dem bitterarmen afrikanischen Land kam durch ein Hilfsprojekt zustande. Anfang der 1980er-Jahre schloss sich Kopps Ehefrau Margret einer Initiative an, die sich für den Bau von Krankenstationen in Togo einsetzte. Patenschaftsprogramme und Schulprojekte kamen hinzu. Christian Kopp unterstützte seine Frau praktisch und moralisch. „Er hat mich immer bestärkt, nie ausgebremst“, sagt sie.

Alle zwei Jahre flog er mit nach Afrika und nahm die strapaziösen Touren in die Dörfer auf sich. Nächte unter einfachsten Bedingungen, sengende Hitze, lange Tage – das alles machte ihm nichts aus. Nervös wurde er nur einmal, als im Hof einer Missionsstation eine Schlange auftauchte und der Pfarrer erzählte, gelegentlich kämen die Tiere bis in die Zimmer.



Christian Kopp starb kurz vor seinem 69. Geburtstag. OSMAN

Auch daheim in Maisach (Kreis Fürstenfeldbruck) kümmerte er sich um die Togohilfe. Flyer drucken, Spenden sammeln, Events organisieren, die Homepage betreuen – all das schaffte er neben weiteren Ehrenämtern und einem stressigen Berufsalltag. Zuletzt war Kopp Geschäftsführer des CSU-Bezirksverbands. Es sah sich als Mittler zwischen den verschiedenen Parteiebenen und kümmerte sich intensiv um die CSU-Arbeitsgemeinschaften.

In den letzten Jahren vor seiner Pensionierung übernahm der zweifache Vater trotz Krankheit den Landesvorsitz der Senioren-Union und des Bundes der Vertriebenen. Auch bei den CSU-Ortsverbänden in Gröbenzell und Maisach war er aktiv.

Einmal wurde Kopp in Togo Zeuge einer Trauerfeier. Die intensiven Trommelrhythmen gingen ihm jahrelang nicht aus dem Kopf. „In Togo ist es üblich, dass diese Feiern eine ganze Zeit lang nach dem Todesfall stattfinden“, sagt Margret Kopp. Corona-bedingt wird es nun auch bei ihrem Mann so sein. Sein Name wird in Togo weiterleben. In Illico – einem Ort, den er besonders mochte – soll zu seinem Gedenken eine Schule gebaut und nach ihm benannt werden. ULRIKE OSMAN